

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934**

1 (6.1.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Dann kommt er ins Gehen. Eine Treppe höher überlegt er, ob er den Gang rechts oder links nehmen soll. Er muß aber wohl noch einmal ins Biedermeierzimmer.

Susanne! denkt er. Es ist nicht Ruth, Susanne ist es, Susanne von Strachstädt!

Niemand ist im Zimmer. Auf dem Stuhl, auf dem Susanne gefessen hat, liegt ihr Taschentuch. Er nimmt es auf, betrachtet es, führt es langsam an den Mund und schließt die Augen. Er setzt sich auf Susannes Stuhl und sinnt vor sich hin.

Als nach einer Weile Herbert eintritt, springt er auf: „Wie geht es Ihrer Schwester?“

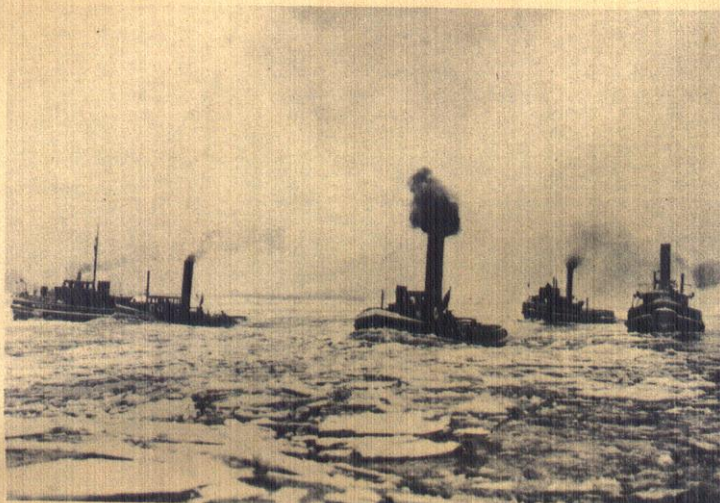
„Sie ist sehr aufgeregt natürlich. Sie weint. Es ist besser, wenn Sie heute nicht mehr mit ihr sprechen. Morgen wird sie wieder auf dem Damm sein, ich kenne sie. Susanne ist wunderbar.“

„Ja, wunderbar...“ murmelt Ernst Rudeck sinnend.

12.

Susanne erwacht. Sie schlägt die Augen auf, aber die traumhafte Verfuntheit bleibt noch darin ruhen, das Gesicht festigt sich noch nicht aus seiner Losgelöstheit zu erwachtem Bewußtsein.

Ein Summen liegt im Zimmer. Sie weiß, das ist eine große, dicke Hummel, aber sie sucht nicht das Insekt, das durch das offene Fenster hereinkam und nun irgendwo an der Decke vergeblich einen Rückweg finden will. Schön ist dieser schwankende Sington, er erfüllt es mit warmem, unaufdringlichem Leben, das einen nichts angeht und doch beglückt, weil man fühlt, daß man selbst lebt.



Der anhaltende strenge Frost hatte fast alle deutschen Flüsse im Eis erstarren lassen. Die Schifffahrt lag still. In den großen Überseehäfen versuchten Eisbrecher in stundenlangem Arbeit den Passagier- und Frachtdampfern eine Fahrtrinne durch die dicke Eisdecke zu brechen. Auf den Flüssen sah man überall das gleiche Bild — eingefrorene Lastkahnflottille.

Ferienstunden mit dem Rücken auf einer Wiese und die Augen in weißen Wolken am blauen Himmel, denkt sie.

Da regt sich ihr Gesicht, sie lächelt — kaum daß man es wahrnimmt — wie ein ganz sachter Windhauch ein Ahrenfeld anrührt, so ist das Lächeln.

Ferienzeit...! Sie streckt sich aus, legt sich auf die eine Seite, wie um weiterzuschlafen. Aber das ist nur eine heitere, spielerische Bortäuschung. Gleich darauf springt sie aus dem Bett, beide Beine zugleich schwingt sie heraus.

Mitten im Zimmer steht sie, schlant und steil, mit eng geschlossenen Beinen. Sie wirft die Arme über sich, stößt die Hände zur Decke, reckt sich auf den Zehen auf und bis in die Fingerspitzen hinein — steht wie körpergewordene Verzücktheit. Schlägt plötzlich die flachen Hände vors Gesicht und flüstert beseligt: „Herrgott, ich bin ja frei...!“

Hat sie einen schweren Traum gehabt, daß sie das Erwachen so köstlich empfindet? Ja, es muß ein Traum gewesen sein. Durch eine lange Zeit ist er gegangen, um erst am gestrigen Abend zu enden. Oberst Dehannelle — Lembruch — Geheimakte — Heuchelei — Haß — Mächenschaften — vorbei, vorbei! Frei!

Wie sie jetzt das Zimmer verläßt, über den schmalen Korridor und das Biedermeierzimmer geht und ans Fenster tritt, ist es, als sei nicht die geringste körperliche Schwere in ihr — alle Sehnen und Muskeln schwingen, sie fliegt!

Ja, den Wald will sie sehen, deswegen ist sie herüber gegangen.

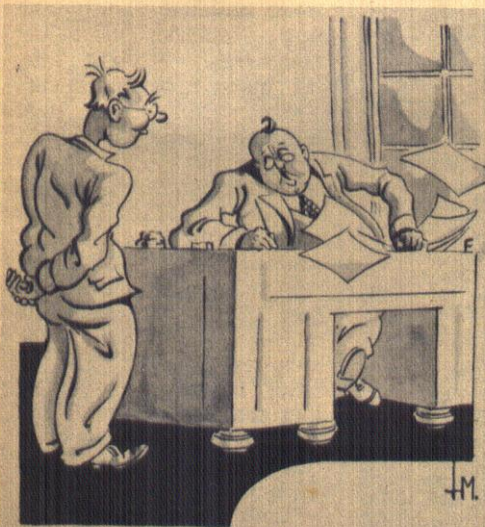
Fortsetzung folgt

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 1 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Aller Anfang ist schwer



Mayer wird plötzlich entlassen. Mayer sticht zum Chef und protestiert: „Ich habe doch nichts getan!“  
 Chef wütend: „Aberdings, und das nun zwei Jahre lang.“

„Wollen Sie diese Postkarte für mich in den Kasten stecken?“  
 „Ist sie dringend?“  
 „Nein, dann würde ich sie Ihnen nicht mitgeben.“

### Zuvorgekommen.

„So eine Unverschämtheit von dem Kerl! Gestern mache ich mit ihm Brüderschaft, und heute will er mich anpumpen.“  
 „Warum machst du auch Brüderschaft mit ihm!“  
 „Weil ich ihn anpumpen wollte.“

## Humor- und Rätsel-Ecke

Lehrer: „Was haben Sie eben gemurmelt?“  
 Schüler: „Sausfall hab' ich gesagt.“  
 Lehrer: „Unverschämtheit. Aber eins freut mich. Sie haben die Wahrheit gesagt.“

„Vor zehn Jahren haben Sie mich schon mal durchleuchtet, Herr Sanitätsrat. Nicht wahr, ich bin stark gealtert?“  
 „Innerlich sind Sie, soweit ich sehen kann, ganz jung geblieben.“

### Nach der Untersuchung.

„Ja, mein lieber Herr Braun, Ihre Frau leidet an einer Stoffwechselkrankheit!“  
 „Aha, dacht' ich's schon! Alle vier Wochen nämlich will sie ein neues Kleid haben!“

### Großstadt.

„Warum du nur solche Angst vor dem Ueberfahrenwerden hast, Onkel?“  
 „Ja, mein Kind, das wäre dann gerade das dreizehnte Mal!“

### Unterschied.

Rainer rannte zum Juwelier.  
 „Nehmen Sie bitte den Verlobungsring zurück.“  
 „Paßt er Ihrer Braut nicht?“  
 „Er schon — aber ich nicht.“

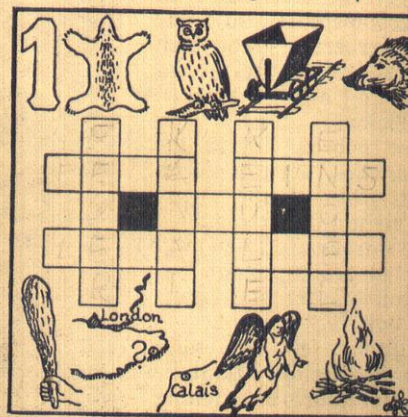
### Galant.

„Und wo soll ich mir die Medizin bereiten lassen, Herr Doktor?“  
 „Natürlich in der Engel-Apotheke, gnädiges Fräulein!“

### Rangfragen.

„Also, welches ist der höchste Rang in der Schwadron?“ wurde Krawutzscheke gefragt.  
 „Der Rittmeister!“ kam die Antwort.  
 „Und direkt unter ihm?“  
 „Das Pferd!“

### Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.



Die in die waagrechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagrechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

### 3tatenproblem.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

### Auflösung des Auszieh-Rätsels:

Dänemark, Kommode, Persien, Isehl, Hopfen, Etappe, Tender. — Dämmerstoppchen.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.  
 Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

# Ben und die Millionen

EIN FRÖHLICHER ROMAN IN ERNSTER ZEIT VON HANS RECKE

I.  
Seit einer Stunde hatte Benno die Nachtlampe ausge-  
dreht. Aber er konnte nicht einschlafen. Während er sich im Bett  
herumwarf und einen kühlen Kopfkissenzipfel unters Ohr schob,  
hörte er ein leises Geräusch draußen unter dem Fenster. Er achtete  
nicht darauf.

Nach einer Weile wiederholte sich das Geräusch draußen, aber  
sogleich war alles wieder still, nur das dumpfe Brausen der  
Millionstadt drang durch das Fenster wie aus der Ferne, ob-  
wohl die nördliche Friedrichstraße kaum 200 Meter westwärts  
lag. Benno bewohnte ein möbliertes Stübchen im ersten Stock  
eines „Gartenhauses“, wie das niedrige Hofgebäude vom Ver-  
mieter kühn genannt wurde, obwohl ringsum nichts Grünes zu  
sehen war, außer dürftigen Grasanlagen zwischen den Pflaster-  
steinen des Hofes.

„65:1“ murmelte er, „un-  
glaublich!“ Er dachte an den  
Bescheid, der ihm heute vom  
Erwerbsvermittlungsamt ge-  
worden war. Die Zahlen be-  
deuteten das Verhältnis von  
Angebot und Nachfrage für  
Wertstudenten.

Ruhelos warf er sich wieder  
auf die andere Seite und  
blinzelte unwillkürlich nach  
dem grauen Rechteck des Fen-  
sterauschnittes. Im Begriff  
die Augen zu schließen, er-  
blinnete er — oder war es schon  
ein Traum? — die Umrisse  
eines Menschenkopfes im offe-  
nen Fenster.

Der Schatten wuchs. Ein  
Oberkörper schob sich empor.  
Benno lag regungslos, ohne  
das geringste Herzklopfen und  
beobachtete den Eindringling.

Der Körper löste sich vom  
Fensterbrett und richtete sich  
auf. Jetzt kam vom Fußboden  
her ein schwacher Lichtschim-  
mer. Der Eingestiegene hatte  
in der herabhängenden Hand  
eine kleine Taschenlampe, mit  
der Lichtseite nach unten, an-  
genippte.

Matte Helligkeit erfüllte für  
einen Augenblick die Stube.  
Aber sogleich war es wieder  
dunkel. Der seltsame Gast hatte sich orientiert. Einen Augenblick  
horchte er. Ben schnarchte leise. Langsam, mit einer Lautlosigkeit,  
die Ben im stillen bewunderte, bewegte sich die Gestalt auf den  
Nachttisch zu, tastete darauf herum. Sie fand nur ein Taschentuch  
und ein Wasserglas. Keine Uhr, keine Geldtasche. Sie zog das  
Schubfach auf und fühlte hinein.

In diesem Augenblick schallte dem Eindringling aus dem Bett  
ein Wort entgegen, auf das er vielleicht nicht ganz gefaßt war.  
Ein einziges Wort: „Dämela!“

Die Gestalt sprang zurück. Hell leuchtete jetzt die Taschen-  
lampe. Benno entgegnete und blendete ihn.  
„Duffel!“ rief der noch lauter und drehte ärgerlich seine Nachtlampe  
an.

Ein mittelgroßer Mann, Anfang Dreißig, einfach aber sauber ge-  
kleidet: Knickerbocker, grünes Hemd, stand vor ihm. „Wieso?“ fragte  
er grob und faßte in seine hintere Hosentasche. „Was fällt dir in?“  
„Was fällt Ihnen ein“, ruft Ben und stützt den Ellbogen auf.  
„Sie steigen hier bei mir ein und suchen herum — Mensch!“



Haha, wo ich am hellen Tage nichts finde, da wollen Sie im  
Stodunkel —“

„Das sind Ausreden!“  
„Also bitte, suchen Sie soviel Sie wollen, aber dann empfehlen  
Sie sich gefälligst wieder da hinaus und lassen mich schlafen!“  
sagte Ben mit ruhiger Bestimmtheit und legte sich ins Bett  
zurück.

Der Besucher knippte mit der Ungeniertheit eines alten Be-  
kannnten das Deckenlicht an. Ben hörte wie er die Schubfächer  
seiner Kommode herauszog, das Kleiderpind öffnete und schloß.  
Bens Galgenhumor erholte sich. Er simuliert einen tiefen  
Schnarchton.

„Nach keenen Mumpitz, Mensch“, sagte der Besucher, während  
er die Tasche der auf dem Stuhl liegenden Hose mit sicherem  
Griff durchsuchte. Dann trat er ans Bett.

„Mensch, Ihnen scheint es  
ja noch dreckiger zu gehen als  
mir“, sagte er dumpf mit einer  
Stimme, die nicht ohne Vor-  
wurf war. Er hielt ihm seine  
Zigarettenstange hin: „Ziga-  
rette?“

„Danke, hab' mir das Rau-  
chen abgewöhnt.“

„Ja nicht“, erwiderte der  
Einbrecher und setzte das  
Taschenfeuerzeug in Brand.  
„Da muß man sich ja schämen,  
hier in so 'ne popelige Bude  
ringetrochen zu sind!“

Ben lagte und musterte  
ihn. Eigentlich sieht er gar  
nicht aus wie ein Einbrecher,  
dachte er.

„Bin ich och nicht“, sagte  
dieser und stieß einen Rauch-  
fegeln über das Bett hin.

„Was sind — was meinen  
Sie?“

„Ich antworte auf Ihre  
Dogen. Ja, sieh nicht aus wie'n  
Professional, wat?“

„Vielleicht sind Sie nur  
durch Zufall hier ins Fenster,  
statt in eine Tür geraten“,  
spottete der Student.

„Natürlich“, antwortete der  
andere mit Gleichmut und sah  
sich noch einmal in der Stube  
um. „Also nichts zu machen!“

resümierte er. Sein Blick glitt über das dürftige Schreibtischchen,  
auf dem zwei Photographien in einfachem Rahmen standen.  
„Wer is denn det?“ fragte er und machte Miene, eines der  
Bilder in die Hand zu nehmen.

„Hände weg!“ rief Ben laut und richtete sich jäh im Bett auf.  
„Machen Sie jetzt endlich, daß Sie rauskommen oder —“  
Er bemerkte, wie der Einbrecher die Tischplatte absuchte, aber  
er dachte nicht daran, daß er dort einen geöffneten Brief hatte  
liegen lassen.

„Wat denn? Wat denn? Wat denn?“ In schnellem Schnatter-  
ton kamen die Fragen hintereinander. „Ja zieh schon Deine, ohne  
dat Se brüllen. Soll'ft dir wat schämen, Mensch, markierst mit  
deine Bilder da den feinen Willen und hast nich mal ne Hofe,  
die es sich lohnt, mitzunehmen.“

„Ich schäme mich schon“, sagte Ben trocken.  
„Höchste Zeit! Bennt hier ganz allein in 'ne Bude, wo bei  
uns ihrer fünf ringehen des Nachts.“  
„Ach, deshalb sind Sie rausgegangen?“

# GASTHAUS ZUM NIEMANDSLAND

ROMAN VON HEINZ LORENZ-LAMBRECHT

28. Fortsetzung.

„Mademoiselle...“ Dechanelle fährt auf.  
„Bleiben Sie ruhig und hören Sie zu: Strachstädt kam nicht  
nach Cayenne, wie es für ihn vorgesehen war. Man hatte bereits  
in Deutschland zuviel Staub aufgewirbelt wegen der Affäre, und  
Frankreich mußte vorsichtig  
sein. Man versuchte also, ihn  
auf andere Weise klein zu  
kriegen. Er kam nach Avi-  
gnon in ein Gefangen-  
lager, das unter dem Befehl  
eines Hauptmanns Decha-  
nelle stand. — Nein, bitte,  
es ist vielleicht nur ein Zu-  
fall, daß er den gleichen  
Namen hatte wie Sie: Paul  
Victor Dechanelle. Ich wün-  
sche Ihnen nicht einmal, daß  
Sie mit ihm verwandt sind,  
denn er muß weniger  
Menschlichkeit in sich gehabt  
haben als ein Teufel Freude  
am Guten. Oh, er hat sich  
keineswegs selbst an Graf  
Strachstädt vergriffen, das  
tat er nicht. Er hatte seine  
willigen Werkzeuge dafür.  
Die brachten den Gefange-  
nen so ganz langsam dahin,  
wo sie ihn haben wollten.  
Sie schätzten den Wehr-  
losen und Rechtlosen, bis er  
sich aufbäumte und gegen  
seine Peiniger tobte. Und  
da duldete es jener Haupt-  
mann Dechanelle — nicht  
Sie, Oberst Dechanelle —  
daß man mit ihm verfuhr,  
wie im Mittelalter die  
Folterknechte mit ihren  
Opfern verfuhr...“

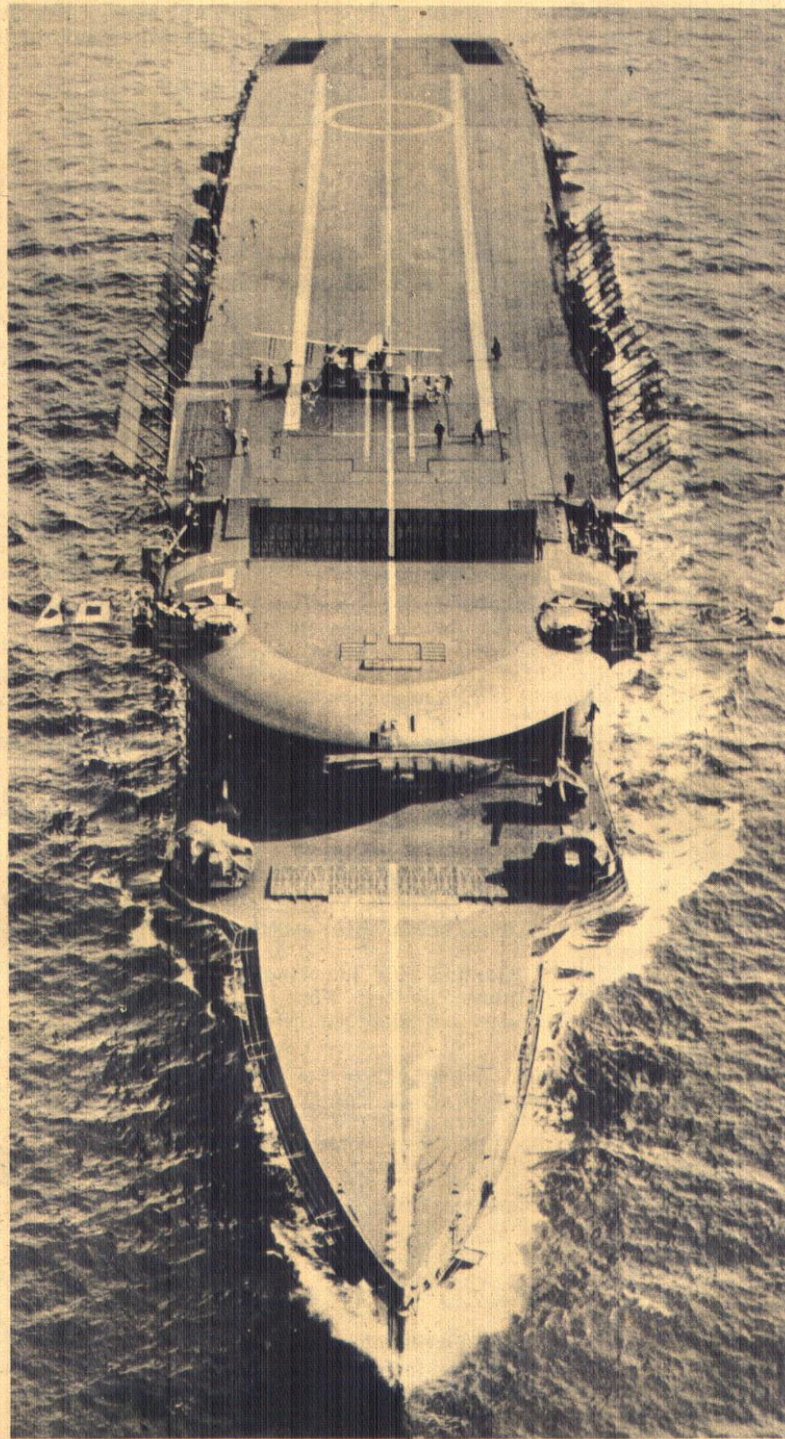
Susanne springt auf und  
deutet mit ausgestrecktem  
Finger auf die Narbe in  
Herberts Gesicht: „Da!“ Sie  
reißt Herberts Hände hoch  
und zerrt die Ärmel zurück  
und deutet auf die Narben  
am Gelenk: „Da!“ Ihre  
Augen bohren sich in die  
Dechanelles, der totbleich  
daßht: „Wir glauben heute  
nicht mehr an Gotteszeichen.  
Diese Narben beginnen nicht  
mehr zu bluten, wenn der  
sie ansieht, der sie verur-  
sacht hat...“

Susanne seht sich nicht  
mehr. Aufgerichtet klagt sie  
an mit vorwärts drängender  
Stimme: „Dann, da der  
Gefangene immer noch nicht  
völlig zerbrochen war, steckte  
man ihn in ein Irrenhaus.  
Nicht in ein Sanatorium,  
Oberst Dechanelle, in die letzte  
Abteilung eines Volks-  
irrenhauses, in der sich mehr  
Schwerverbrecher als wirkliche  
Kranke befanden. Wissen Sie,  
was das heißt, Herr Oberst,  
wenn man einen Gesunden und  
moralisch Hochstehenden als  
willenloses Geschöpf unter  
minderwertige Kreaturen steckt?  
Wenn Sie es nicht wissen, so  
fragen Sie jenen Paul Victor  
Dechanelle. Er muß es wissen,  
denn er muß eine wohlüberlegte  
Absicht gehabt haben, als er  
Strachstädt in jene Hölle von  
Montdevergues stecken ließ.“

Susanne schweigt. Sie deckt die  
Hand über die Augen und  
stüht sich auf den Tisch — das  
Zimmer vor ihr kreist.

Ernst Rudek steht neben ihr: „Ruth...!“ Auch Herbert und  
Dechanelle erheben sich jetzt.

Susanne rafft sich auf. „Laß mich!“ stößt sie erregt hervor.  
Und seine Hand von der Schulter nehmend. „Ich bin nicht Ruth.“  
Nun läßt sie die Mäste ganz fallen, indem sie sich wieder dem  
Oberst zuwendet: „Ich bin  
Susanne von Strachstädt,  
die Schwester des Mannes,  
dessen Leben zu zerstören  
Sie mitgeholfen haben, Herr  
Oberst. Als ich in Lembruch  
Ihr Bild sah, als ich Sie  
dann selbst sah, da führte ich  
es herbei, daß ich Sie kennen  
lernte. Denn ich wollte das  
Gericht nachholen, das für  
Verbrechen, wie Sie sie be-  
gangen haben, in keinem  
Land existiert. Vom ersten  
Augenblick an habe ich genau  
gewußt, was ich zu tun  
hatte: diese heutige Stunde  
wollte ich haben als Genug-  
tuung. Es ist eine kleine  
Genugtuung im Verhältnis  
zu dem, was Sie verbrochen  
haben. — Und nun, Herr  
Oberst Dechanelle, gehen  
Sie hinüber in Ihr Land  
und wirken Sie aufklärend,  
wenn Sie können. Sorgen  
Sie dafür, daß Menschen  
von Ihrem Schlage ausster-  
ben in Frankreich. Vorher  
kann von einer Menschen-  
verbrüderung und Versöh-  
nung zwischen Deutschland  
und Frankreich nicht die  
Rede sein. — Mehr habe  
ich Ihnen nicht zu sagen.“



Amerikanischer Flugzeug-Träger

Einen Augenblick steht  
Susanne noch. Ihr Gesicht  
ist bleich und die Augen sind  
von Schweiß umgeben.  
Plötzlich verläßt sie mit  
raschen, unsicheren Schritten  
das Zimmer.

Das Schweigen unter den  
drei Männern wird sofort  
quälend, es darf nicht lange  
anhalten. Herbert tritt zu  
Ernst Rudek und flüstert  
ihm einige Worte zu. Dann  
folgt er Susanne nach einer  
knappen Verbeugung gegen  
Dechanelle.

Ernst Rudek macht eine  
kleine auffordernde Bewe-  
gung gegen Dechanelle hin.  
Der versteht. Sein Besuch  
hier ist zu Ende. Er richtet  
sich auf, gibt sich Haltung.  
Geht zur Tür hinaus, die  
ihm Ernst Rudek geöffnet  
hat. Beide gehen in den Hof

hinab. Es ist dunkel geworden inzwischen. Zwei Laternen brennen  
im Hof, die Laternen am Jagdwagen. Eine Gestalt bewegt sich —  
Nikodem unter Mantel und Mütze. Eines der beiden Pferde  
dreht den Kopf und schnaubt auf.

Dechanelle steht unentschlossen. Er will sprechen. Aber es ist  
nichts mehr zu sprechen.

Ernst Rudek sagt: „Steigen Sie ein, Herr Oberst! Der Mann  
fährt Sie über die Grenze.“  
Als der Wagen verschwunden ist, dreht sich Ernst Rudek um.  
Er steht an dem alten Turm in die Höhe, als suche er dort etwas.

# Als unsere Vorfahren noch auf Pfahlbauvörfern hausten

Wenn wir einige Jahrtausende zurückgreifen bis in die Zeit, in der noch das Steinwerkzeug hauptsächlichstes Gerät und Waffe war, dann treffen wir auch auf jene eigenartigen Pfahlbauvörfer, deren Bauweise manchem unverständlich erscheint. Wir verstehen diese Art des Bauens aber, wenn wir wissen, daß in jener Zeit (3500—2300 v. Chr.) räuberische Sippen und reisende Tiere das Land bevölkerten. Um sich diesen Gefahren zu entziehen, zogen die Menschen hinaus auf das Wasser und bauten dort auf Pfählen ihre Behausungen. Es waren nicht nur erhöhte Uferbauten, sondern echte Wasserhäuser und Wasserhöfe, wie wir sie heute sogar noch auf Celebes finden.

Das ganze tägliche Leben ungezählter Geschlechterfolgen spielte sich auf diesen Pfahlbauten ab. Mehrere Häuser waren durch große Plattformen miteinander verbunden. In und zwischen den Behausungen war Raum genug, daß alle auf Befriedigung des täglichen Bedürfnisses abzuleitenden Arbeiten und Geschäfte sowie die Anfertigung der für die Hauswirtschaft nötigen Geräte vorgenommen werden konnten. Hier wurde geflochten und gesponnen, Kleider, Jagd- und Fischerei-Geräte wurden angefertigt, Geschirre aus Ton gemacht.

Auf den Pfahlbauten machte sich eine fortschreitende Kulturentwicklung geltend. Der einfachen Steinzeit folgte die künstlerische Bronzezeit (bis etwa 1100 v. Chr.). Kunst-



Ein Pfahlbau der Steinzeit mit den primitiven Ballisadenwänden und dem einfachen Strohdach. Roh und noch unansehnlich sind die Bauten dieser Periode.



Ein Vergleich mit den auf dem Bilde sichtbaren Menschen läßt auf die Größe und Höhe der Pfahlbauten schließen.



Die fortgeschrittene Siedlung der Bronzezeit. Deutlich unterscheidet man die beiden damals üblichen Bauarten, in der Mitte den älteren Flechtwerkbau mit Lehmverkleidung und rechts den jüngeren, kunstvollen Blockhausbau.

Rechts: Zwischen den Bauten. Ganz deutlich lassen sich hier die beiden Bauformen der Bronzezeit unterscheiden.

Links: Ein Schmelzofen mit Gußplatz. Weit schweift der Blick über die riesige Fläche des Bodensees, von dem aus den ehemaligen Bewohnern der Pfahlvörfer keine Gefahr drohen konnte.



Der Vorplatz des steinzeitlichen Gemeindehauses. Man beachte die ganz primitive Bauart! Die Balken werden noch durch Bänder miteinander verbunden.

volle Waffen aus Bronze (einer Mischung von viel Kupfer und etwas Zinn) sind uns erhalten geblieben. In primitiven Hochöfen aus Lehm und Stein bereiteten sie die Metallmischung. Die Gußformen bestanden aus Sandstein.

Die Bronzezeit wurde etwa um 850 v. Chr. von der Eisenzeit abgelöst, in der die Menschen die Nutzung des Eisens lernten. Mit der Eisenzeit findet die Pfahlbauzeit im allgemeinen ihr Ende.

Am Bodensee, besonders auf der Schweizer Seite, waren die meisten dieser Pfahlbausiedlungen gestanden. Auf der deutschen Seite, in Unteruhldingen am Aberlingersee, können wir heute noch eine solche Siedlung sehen, die nach wertvollen Funden rekonstruiert wurde. Unsere Bilder zeigen Ausschnitte aus dem Unteruhldinger Pfahlbaudorf.



Lagny, Frankreich — Am Abend des 23. Dezember 1933 ereignete sich in der Nähe des Ortes Lagny in Frankreich das größte Eisenbahnunglück, welches sich bis jetzt niemals zugetragen hatte. Die Schnellzüge von Straßburg und Nancy stießen in der Nähe von Lagny mit einer Geschwindigkeit von 110 km in der Stunde zusammen. Die Zahl der bei diesem Unglück ums Leben gekommenen Reisenden beträgt zur Zeit über 200. Die Zahl der Schwerverletzten konnte bis jetzt noch nicht angegeben werden.



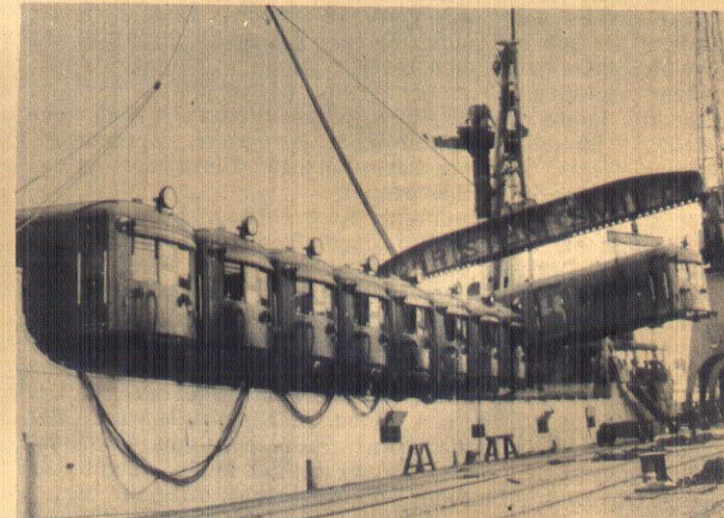
Dem Staatsbesuch des bulgarischen Königspaares in Jugoslawien wird in politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen. — Die beiden Königspaaire auf der Jagd in Petrovitch. 2. v. n. l. r. König Alexander von Jugoslawien, Königin Johanna, Königin Marie und Zar Boris von Bulgarien.



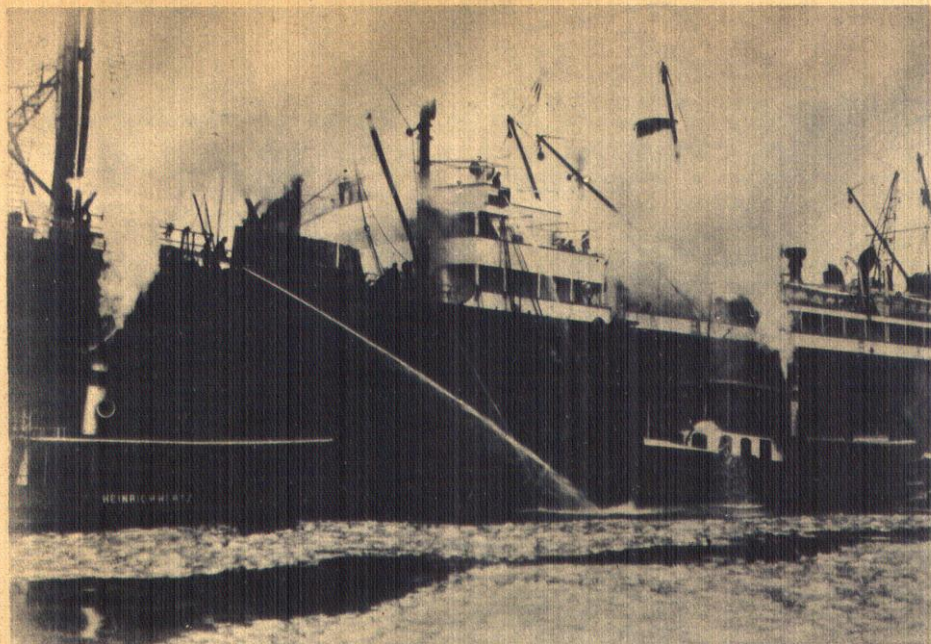
Seine Excellenz Sir Philip Chetwode, der Oberkommandeur der indischen Truppen, bei der Inspektion der Prinz-von-Wales-Kadettenanstalt in Dehra Dun. In ihren leuchtend weißen Turbans gewähren die jungen Kadetten einen malerischen Anblick.



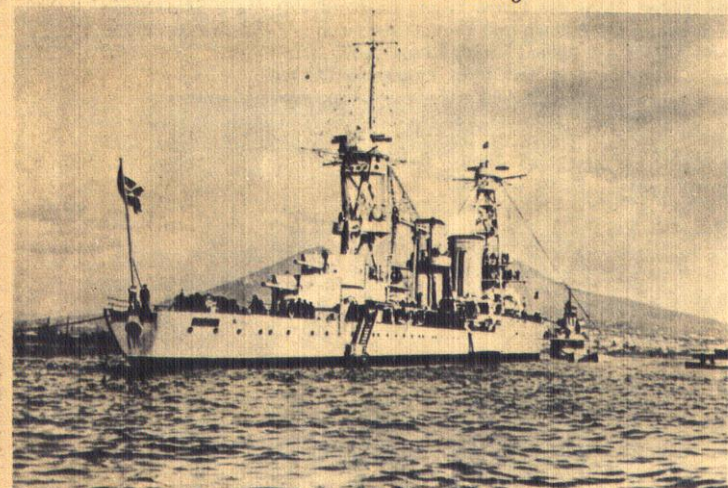
In ganz Spanien kam es zu lebhaften Unruhen, die von den anarchistisch-individualistischen Gruppen ihren Ausgang nahmen und zu zahlreichen Brandstiftungen, Attentaten und Zusammenstößen mit der Polizei führten.



Im Hafen von Bristol werden neue elektrische Eisenbahnwaggons im Gewicht von je 17 Tonnen verladen, die für Indien bestimmt sind, wo sie auf der südindischen Eisenbahn in Dienst gestellt werden sollen.



Zum ersten Male fand dieser Tage eine Luftschußübung auf einem Dampfer statt. Der Übung lag die Annahme zugrunde, daß der Hapag-Dampfer „Friesland“ von einer Fliegerbombe mittschiffs getroffen war und in Brand stand. Die Schiffsfeuerwehr sowie die Feuerlöschboote wurden alarmiert und bekämpften sofort nachhaltig den imaginären Brand. — Ein Bild von der Übung.



Zur Zeit besucht ein Geschwader russischer Kriegsschiffe italienische Häfen. Die Russen finden in Italien eine sehr freundliche Aufnahme. — U. B. zeigt zwei russische Kreuzer im Hafen von Neapel vor Anker.

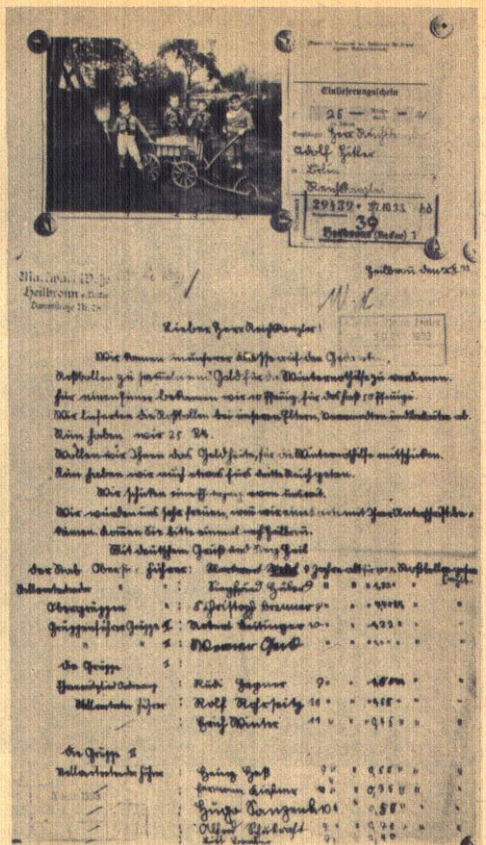
Im Gesicht des Einbrechers zuckte es. Feindseliger Hohn blickte zwischen halbgeschlossenen Lidern den Studenten an. „Hier riecht's nach arme Leute, ich verdufte. Aber durch die Haustür.“ Er hob die Hand mit dem Haus Schlüssel, den er aus Bens Rocktasche genommen hatte. „Nein“, rief Ben und machte Miene, aus dem Bett zu springen. „Sachte, sachte, Mensch, zum Fassadentklettern is doch schon zu hell. Ich schmelz den Schlüssel durchs Fenster. Ehrenwort!“ Ben überlegte. Sollte er Lärm schlagen? Wozu? So sagte er nur: „Ich verlaß mich aber drauf!“ Der Einbrecher nickte und ging. An der Tür drehte er sich um: „Du brauchst dir nicht darauf einzubilden, daß ich bei dir ringeklettert bin. Det war bloß so im Vorbeigehen, Wiedersehn!“ Ben fuhr hoch. „Hol Sie —“ Aber der freundliche Besuch war schon lautlos verschwunden. Er dachte nicht daran, den Schlüssel durchs Fenster zu werfen. Er behielt ihn in der Tasche wie den Brief, den er heimlich vom Tisch genommen hatte. Adressen sind immer zu gebrauchen. Der Brief war aus der Ostseestadt Wida, Mädchenhandschrift: „Mit herzlichem Kuß, Ante“ unterzeichnet. Auch etwas von „Entsagen-müssen“ stand in dem Brief. Der Einbrecher lachte. „Lohnt sich vielleicht mal ne Weefendfahrt in die Gegend“, brummte er.

II.

In dem großen Zeitungspalast trabbelte es um die Mittagsstunde wie in einem Ameisenbau. In den Korridoren, auf den

Treppen rannten Menschen hin und her: Botenjungen, Sekretärinnen, Berichterstatter, Redakteure. Die Fahrstühle surrten. Stimmen schwirren, und wie aus der Ferne kam immerfort das dumpfe Säusen der Druckmaschinen im Seitenbau. „Ich warte jetzt schon dreiviertel Stunden, Herr Botenmeister!“ sagte Ben, aus dem Wartezimmer tretend. Der zuckte die Achseln: „Herr Dr. Schumann hat noch Konferenz.“ „Aber dies ist eine dringende Sache, die müßte noch ins Abendblatt —“

„Was ist das für eine dringende Sache?“ fragte neben ihm die Stimme eines Vorübergehenden. „Geben Sie mal her.“ Ein stattlicher Kahlkopf mit senkrechter Stirnfalte im vollen, glattrasierten Apfelf Gesicht überflog die Blätter. „Ihnen selbst passiert?“ fragte er über die Brille hinwegblickend. „Na, kommen Sie mal mit.“ Er ging in seiner eingeschlagenen Richtung weiter. „Sind Sie Journalist?“ Ben verneinte. Er hörte ein Lob aus der Frage. Daß er eine geschickte Feder führte, hatten ihm seine Lehrer auf der Penne und sein Abiturientenzeugnis bestätigt. Sie kamen vorüber an einem Saal voll grüner Lampenschirme und weißer Mädchenblusen, in dem Schreibmaschinen wie ein heftiges Kleingewehrfeuer knatterten. An der siebenten oder achten Tür des Korridors machte der stattliche Herr halt, öffnete und rief hinein: „Hier ist eine eilige Sache, lieber Schumann.“ Der Lokalredakteur sprang von seinem Schreibtischfessel auf. Die beiden jungen Leute, mit denen er verhandelte, ein Reporter und ein Zeichner, drehten sich um und machten eine Verbeugung. Der Herr gab dem Redakteur die Blätter, nickte Ben zu. „Bringen Sie öfter so was —“ und ging weiter. Sichtlich verwandelt verließ Ben eine halbe Stunde später den Häuserblock des Zeitungsverlages. Sein alter Abermut stieg wieder in ihm auf. Er pfiß leise vor sich hin und ein paarmal strich er sanft über seine linke Brusttasche, um an dem verflohlenen Knistern des Kassenscheins sein darunter pochendes Herz zu erquiden. Zunächst nahm er an der Ecke des Gendarmenmarktes im Schillerkaffee ein nahrhaftes Frühstück zu sich. „Man muß es weiterfagen“, dachte er taugend, „daß ein solides Frühstück den inneren Menschen auffallend mit Entschlußkraft stählt.“ Er wußte



13 Jungen im Alter von 9 bis 11 Jahren in Seibronn wollten sich auch unbedingt an dem Winterhilfsverein beteiligen. Um Geld zusammenzutreiben, kamen sie schließlich auf die Idee, Korbhollen zu sammeln und sie als Gartenbäume an Eltern und Verwandte zu verkaufen. Diese Sammlung haben sie mit Energie mehrere Wochen fortgesetzt und schließlich 28 RM. zusammenbekommen. Das Geld überwiesen sie dem Reichstangler Stifter persönlich mit einem ausführlichen Belegschreiben. Wir zeigen im Bilde die kleinen Sammler und ihre drollige Postkarte an den Reichstangler Stifter.

genau, während er den letzten Schluck Tee hinunterspülte, daß er jetzt die Gelegenheit beim Schopf packen mußte. So leicht würde sie nicht wieder kommen. Er sah seinen Weg zur Verführung mit seiner Großtante Henriette daheim, der Frau Hof- und Ratsbrudereibesitzerin, wie sie sich noch immer öffentlich nannte, der Millionärsante, als die er sie im stillen verehrte. Den ganzen Tag überlegte er seinen Fall und sogar noch am Abend in einer Tanzdiele, wo er ein kleines Abenteuer erlebte. Am nächsten Vormittag suchte er wieder den Hauptschriftleiter zu sprechen, der ihm gestern höchst eigenhändig sein Manuskript abgenommen hatte.

Der Artikel „Nächtlicher Besuch“, von einem Zeichner schnell mit ein paar Skizzen geschmückt, hatte allgemein gefallen, besonders wegen eines eigenartigen Humors, der Bens väterlichen Erbe war.

Aber der Chefredakteur war jetzt stark beschäftigt und nur durch seine Sekretärin zu sprechen. Bens Besuch, als Redaktionsvolontär eingestellt zu werden, konnte er nicht bewilligen. Die Stellen seien besetzt. Jedenfalls müsse er erst mit dem Verlagsdirektor sprechen. Ben möge in drei Tagen noch einmal telefonisch anfragen.

Sein Abenteuer in dem neuen Tanzpalast — herbeigeführt durch eine damals noch neue Ergrügenschaft: Telephon- und Rohrpostverkehr von Tisch zu Tisch — dies Abenteuer hieß Emily. Sie hatte eisgrüne Augen und aschfarbenes Haar von seidener Weichheit. Nur schade, daß Ben am Vormittag seine rüdtändige Miete bezahlt hatte — schade für das Abenteuer, das bei diesem Plitt zunächst seine Bewenden haben mußte. Ubrigens auch so o l t e; denn er war in einem Punkt vorläufig noch altmodisch: er wollte Ante treu bleiben . . .

Es beunruhigte ihn, daß ihr letzter Brief von seinem Tisch verschwunden war. Wozu konnte der nächtliche Besucher ihn benutzen wollen? Aber zu seiner Überraschung erhielt er schon zwei Tage darauf einen neuen Brief von Ante, die sonst immer erst seine Antworten abwarten pflegte. Sie schrieb von einer bedenklichen Erkrankung der Großtante. Auch seien allerhand Gerüchte über Ben nach Wida gelangt. Er solle seine Studien aufgeben haben? Und ein Bürger Wildas, der von einer Berliner Geschäftsreise zurückgekehrt sei, habe ihn in einer Tanzbar als „üppigen Cavalier“ gesehen. Das habe die Mißstimmung ihrer

Eltern gegen den „leichtfertigen Ben“ nur noch vermehrt. An eine öffentliche Verlobung sei vorläufig nicht zu denken.

„Das sieht wieder Ante ähnlich“, hatte Ben beim Lesen gesagt, „das schönste Mädel in ganz Wida und dabei ein Angsthase, der gleich die Flinte ins Korn wirft. Der Vergleich hint“, lachte er, „aber das ist ein altes Weimübel aller Vergleiche. Jedenfalls kann von „Entsagen“ keine Rede sein, die Botabel steht nicht in meinem Lexikon!“

Die Krankheit der Großtante beunruhigte ihn nicht, trotz ihrer 81 Jahre. Man hatte der kleinen schwächlichen Frau schon, als sie — nach Ausspruch der Widdbürger — noch „arm wie eine Kirchenmaus“ war, kein langes Leben prophezeit, trotzdem hatte sie inzwischen fast vierzehn Jahre in bester Gesundheit als die reichste Kapitalistin der Seestadt gelebt. Als Ben am nächsten Vormittag auf seinen Anruf bei der Chefredaktion die kaum noch erwartete Mitteilung erhielt, er könne sich als Volontär vorstellen, hatte er nicht mehr viel Zeit, an die Zustände seines Heimatstädtchens zu denken.

Er schrieb indessen sogleich an die kranke Großtante, daß er umgefallen habe und in einem großen Zeitungsbetrieb angekommen sei, so hoffe er, ihr einmal mit Rat und Tat im Zeitungsgewerbe beistehen zu können. Im übrigen sagte er sich: „Wenn die gute Tante aber glaubt, ich werde deswegen von Ante lassen, so irrt sie sich gewaltig.“

III.

Der guten Großtante blieb indessen nicht viel Zeit, sich zu irren. Zwar ließ sie Ben noch herzlich danken für seinen Brief und ihn ermahnen, sich ja alte Liebesgeschichten seiner Bräutemannzeit aus dem Kopf zu schlagen, auch langte noch eine wohlthuende Nachzahlung des seit einem halben Jahr ausgebliebenen Monatswechsels an, aber acht Tage später entschlief Frau Henriette Stüber sanft in den Armen der alten Dörte, ihres treuen Hausgeistes.

In dem Ostseestädtchen Wida gibt es viele Neugierige. Das bezeugen schon die „Spione“, wie die kleinen Fensterpiegel nach der Straße zu benannt werden, die fast an keinem Hause fehlen.

Fortsetzung folgt.

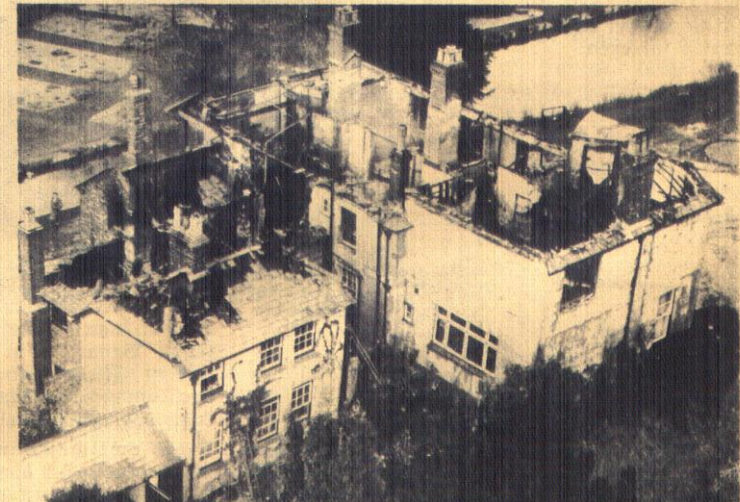
Was nicht jedermann weiß . . .

Als Lord Russell unter Karl II. das Blutgerüst bestieg, wandte er sich an Doktor Gilbert Burnet, den nachmaligen Bischof von Salisbury, und gab ihm seine Uhr. „Bitte, nehmen Sie sie hin — sie geht ausgezeichnet und zeigt die Zeit genau an! Ich gehe in die Ewigkeit und drüben brauchen wir ja keine Uhren mehr!“

Ein Löwe in Hamburg, der an Bauchwassersucht litt, wurde mit gutem Erfolge operiert. Um die Bestie zu narkotisieren, war eine Dosis nötig, mit der man hätte eine Kompanie Soldaten bewußtlos machen können.



Auf der Höhe des Pfälzer Waldes, nahe dem Forsthaus Johanniskreuz, steht diese eigenartige Buche, die vom Volke Monarchen- oder Wilhelmibuche genannt wird. Ihr dreiteiliger Stamm ist so verwaschen, daß er ein großes lateinisches „W“ bildet. Der Baum, der unter Naturschutz steht, ist dem Gedenken Kaiser Wilhelms I. gewidmet.



Im Schloß der Familie Mc Cormick in der englischen Grafschaft Herony Whitbury brach ein Feuer aus, das sich schnell zu einem Riesenbrand entwickelte und das Gebäude vollkommen in Trümmer legte. Dabei kamen der französische Duc de la Tremoile und der englische Pair James Rodney — beides Gäste des Hauses — ums Leben.



### Morgen erster Eintopfgerichtsonntag des Jahres 1934. Jeder gebe sein Scherlein, es ist seine Pflicht.

Malsz, 7. Januar. (Vehversicherungsbereich.) Am morgigen Sonntag findet nachmittags 2 Uhr im Saale zur „Rone“ eine außerordentl. Generalversammlung statt, zu der die Mitglieder um pünktliches Erscheinen gebeten werden.

### Hausgehilfin und Steuerkarte

Für Hausgehilfinen wird bekanntlich seit 1. Juli 1933 im gleichen Umfange wie für minderjährige Kinder Steuerermäßigung gewährt. Bei allen Hausgehilfinen, die bei der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober in die Haushaltsliste ihrer Arbeitgeber eingetragen waren, ist auf der Steuerkarte des Arbeitgebers entsprechender Vermerk über die Steuerermäßigung angebracht.

In allen anderen Fällen muß mündlich oder schriftlich Antrag auf Anrechnung der Hausgehilfinen auf der Steuerkarte gestellt werden, und zwar bei der städt. Steuerartenstelle (Stadt. Statistisches Amt, Zähringerstraße 98, geöffnet werktags von 8-12½ Uhr und 14½-18½ Uhr, Samstag von 8-13 Uhr). Dem Antrag ist die letzte Beitragssarte der Krankenkasse beizufügen.

„Hausgehilfinen“ sind nur solche Angestellte, die „häusliche Arbeiten gewöhnlicher Art verrichten, die der Tätigkeit einer Arbeiterin, aber nicht der einer Angestellten ähneln“ usw. Das sind also Dienstmädchen, Stubenmädchen, Köchinnen, Kindermädchen (aber z. B. nicht Erzieherinnen, Gesellschafterinnen). Weitere Voraussetzung ist, daß die Hausgehilfin in die häusliche Gemeinschaft der betr. Haushaltung aufgenommen ist. In Ausnahmefällen, wenn aus Raumangel die Hausgehilfin nicht beim Arbeitgeber wohnen kann, aber dort voll verköstigt wird, kann trotzdem Steuerermäßigung gewährt werden. Für Gewerbegehilfinen — d. h. z. B. auch Dienstmädchen in Bäckereien, Metzgereien, Gastwirtschaften — wird keine Steuerermäßigung gewährt.

Der Anspruch auf Steuerermäßigung fällt fort, wenn die Hausgehilfin entlassen ist und nicht innerhalb eines Monats eine andere eingestellt wird. Der Haushaltsvorstand ist dann verpflichtet, die Streichung der Hausgehilfin auf seiner Steuerkarte spätestens 1 Monat nach ihrer Entlassung bei der städt. Steuerartenstelle zu beantragen.

### Gerichtssaal

Sitzung des Amtsgerichts Ettlingen am Freitag, den 5. 1. 34

Einzelrichter: Amtsgerichtsrat Stritt.

Der etwas beschränkte Landwirt F. D. aus Schöllbronn hatte sich wegen Schleierei vor den Schranken des Gerichtes zu verantworten. Von einem Freunde hatte er sich Teile eines Nebes schenken lassen, obwohl er genau wußte, daß das Tier gewildert worden war und daß man solche Geschenke dann nicht annehmen dürfe. Außerdem war er noch im Besitze eines Jagdgewehrs, zu dem er keinen Waffenschein hatte. In Anbetracht des geringen mündlichen Wertes der Angeklagten erkannte das Gericht auf eine milde Strafe. Wegen Schleierei und fahrlässigen Vergehens wurde D. zu 25 + 30 RM. Geldstrafe verurteilt. Im Falle der Unbeirringlichkeit sind 3+1 Tage Haft vorgezogen.

Wegen Uebertretung der Bauvorschriften hatten A. K. und F. B., hier, eine Strafvorfahrung von je 10 RM. erhalten; beide erhoben hiergegen Einspruch. A. hatte von einem Bekannten ein Gartenhäuschen abgekauft, das er auf seinem Grundstück an Horbach aufstellen lassen wollte. Damit das Häuschen richtig erstellt werde und die behördlichen Anmeldeungen den ordnungsgemäßen Weg gingen, zog er den Architekten F. B. zu Rat. Er legte die Angelegenheit in dessen Hände und gab ihm auch das nötige Geld dazu. Während des Bauens erhielt A. eines Tages eine behördliche Aufschrift, welche ihn benachrichtigte, daß er sofort aufhören müsse, da die nötige Baugenehmigung fehle, zumal diese Gegend unter Bauverbot stünde. Er zeigte dieses Schreiben seinem Architekten, welcher ihm nach einigen Tagen sagte, er könne wieder weiterbauen, die Sache sei mündlich geregelt. A. tat folches, darauf kam die Strafvorfahrung über RM. 10.—. Die Baugenehmigung war nämlich noch nicht eingeholt gewesen. Wegen Uebertretung der Landesbauordnung wurde nach der Einvernahme die Strafe des Architekten von RM. 10.— auf RM. 15.— erhöht und er zum Tragen der Kosten verurteilt. Das Gericht ging dabei von dem Standpunkt aus, daß man von einem Architekten verlangen dürfe, daß er die behördlichen Formeln erfüllt, die beim Bau eines Häuschens nötig sind. Der Grundstückbesitzer A. K. wurde freigesprochen, weil er den Aussagen seines Architekten glauben mußte, daß die Angelegenheit ihren richtigen Lauf nehme, da ein Laie über solche Sachen nicht Genaueres zu wissen könne.

Ein anderer Fall, welcher auf heute angehängt war, brauchte nicht verhandelt werden, da der Angeklagte die Strafe zuvor annahm.

## Die Lage des Handwerks im letzten Vierteljahr 1933

Die in der Gesamtwirtschaft seit mehr als einem halben Jahr zu beobachtende Belebung hat sich dank der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches, der Länder und zahlreicher Gemeinden sowie des Vertrauens der Wirtschaft zur neuen Regierung nunmehr auch auf große Teile der Handwerkswirtschaft ausgewirkt. Diese Feststellung ist um so wichtiger, als im allgemeinen im 4. Kalenderquartal eines jeden Jahres eine rückläufige Bewegung in sehr wichtigen Zweigen des Handwerks einzutreten pflegt. Naturgemäß ist die Belebung in den verschiedenen Handwerken und auch in den verschiedenen Stadt- und Landbezirken nicht gleichmäßig vorwärts geschritten und auch nicht einheitlich. Die Gewähr von Rückschlüssen für Inhaberschafts- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden für die Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume sowie die Zinsvergütungsarbeiten haben sich aber überall als ein geeignetes Mittel für die Wiederbelebung des Bau- und Baunehmergewerbes und damit für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in diesen Handwerkszweigen erwiesen. Verschiedene Berufe waren derartig mit Aufträgen versehen, daß von Woche zu Woche mehr Hilfskräfte eingestellt werden konnten. Darüber hinaus haben viele Handwerker unter Auferlegung von Opfern ihren alten Stamm von Gesellen durchgehalten. Die allgemeine Belebung machte sich schon

vor dem Weihnachtsfeste stellenweise in einer das vergangene Jahr übersteigenden Kaufkraft des Publikums bemerkbar. Demnach war, daß noch keine genügende Möglichkeit bestand, das im Handwerk sehr starke Kreditbedürfnis zu befriedigen. Die Maßnahmen der Treuhänder der Arbeit haben in einigen Bezirken auf dem Land eine Angleichung an die gültigen Lohnsätze gebracht, was an sich zu begrüßen ist, im Augenblick wegen der damit notwendig verbundenen Erhöhung der Kalkulationswerte aber zu unberechtigten Vorwürfen der Kundschaft Veranlassung gegeben hat. Die Preise der Rohstoffe und Halbwaren bewegen sich noch auf einer Höhe, die es dem Handwerk auf die Dauer schwer macht, mit den jetzigen Preisen für seine Erzeugnisse und Leistungen auszukommen. Das ländliche Handwerk klagt vielfach darüber, daß der Vollverdienst für die Landwirtschaft häufig dem Handwerker Verluste einbringt oder ihm die Einziehung seiner Augenstände bei den Landwirten sehr erschwert. Zusammenfassend kann berichtet werden, daß im Handwerk die früher besonders in den Wintermonaten bestehende große Mutlosigkeit dank der Maßnahmen der Regierung geschwunden ist. Es besteht ein starkes Vertrauen im Handwerk, daß sich die Verhältnisse durch die zielbewußte Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Regierung und Behörden auch weiterhin immer günstiger für das Handwerk gestalten werden.

## Dreikönig

Am 6. Januar wird der Dreikönigstag begangen als Abschlußtag der Weihnachtszeit an die Erinnerung an die Anbetung des kleinen Jesusknaben durch drei Weisen aus dem Morgenlande, worüber im zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums berichtet wird. Dort steht indes nichts davon, daß die Männer, die von fern her gekommen waren, um den

das die drei Männer in der biblischen Erzählung auf dem Wege einem neuen Stern gefolgt sind, führten sie das Bild eines Sternes mit. Der an und für sich hübsche Brauch artete aber schließlich in eine Vettelei aus, so daß man es nicht ungern gesehen hat, daß er in den meisten deutschen Gegenden verschwunden ist. Die kirchliche Bezeichnung des Dreikönigstages



Die Anbetung der drei Könige aus dem Morgenlande. Gemälde von Roger van der Weyden (um 1400-1464).

„neugeborenen König der Juden“ anzubeten und ihm Gold, Weihrauch und Myrren zu schenken, Könige gewesen sind. Nach der Uebersetzung waren ihre Namen Kaspar, Melchior und Balthasar. Einer der Weisen soll ein Mohr gewesen sein; so stellt es wenigstens der Volksbrauch dar, bei dem drei junge Leute als Könige verkleidet umherzogen, ihre Lieder sangen und dafür Gaben erhielten. Als Erinnerung daran,

tags ist Epiphania (Erscheinungstag). Nach ihm werden die Sonntage vor dem Sonntag Septuagesimae genannt. Die Zahl dieser Sonntage nach Epiphania wechselt von zwei bis sechs, je nachdem Dittren früh oder spät fällt. In Baden wird der Dreikönigstag nicht, in Württemberg dagegen allgemein begangen.

### Ein Dienstmädchen um das ererbte Vermögen betrogen.

Karlsruhe, 6. Jan. Schlimme Erfahrungen machte das Dienstmädchen Marie S. aus Weiler in Württemberg. Dieses ein Mensch voller Einfalt und Leichtgläubigkeit, lernte in Pforzheim den schon erheblich vorbestraften 23jährigen geschiedenen Elektromeister Otto Richard Sch. aus Pforzheim kennen, der ihr vorwandte, er könne sich an einem Elektrotroggeschäft in Ettlingen beteiligen, wenn er 2300 Mark in das Geschäft einlege. Er werde sie als Haushälterin annehmen und später heiraten, wenn sie ihm das fehlende Geld leihe. Er werde das Geld in zwei Jahren zurückzahlen und die Zinsen aufbringen. In den Glauben und die Hoffnung verlehrt, er werde sie heiraten, bewog er sie, sich bereit zu erklären, den Betrag durch Belastung ihrer in Württemberg gelegenen Grundstücke zur Verfügung zu stellen. Zusammen mit dem 44jährigen Goldschmied Josef A. brachte er das Mädchen dazu, ihnen Vollmacht zu erteilen, eine Hypothek auf die Grundstücke bei der Oberamtsparfasse Bradenheim einzutragen und den Betrag von 2300 RM. auszahlen zu lassen. Die beiden Schwindler haben in gewissenloser Weise die Unerfahrenheit des Mädchens ausgenutzt und ihr das Geld abgenommen. Sie verlor nicht nur ihr Vermögen, sondern mußte darüber hinaus noch rund 800 RM. Zinsen bezahlen. Wegen dieses Betruges verurteilte das Pforzheimer Schöffengericht am 26. September den Angeklagten Sch. zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis; beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Während A. die Strafe annahm, legte Sch. Verwahrung ein, ebenso die Staatsanwaltschaft. Die Berufungsverhandlung fand vor der 1. Großen Karlsruher Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann statt. Während der Verteidiger des Angeklagten für Ermäßigung der Strafe eintrat, verlangte der Staatsanwalt eine Erhöhung der Strafe. Die Strafkammer verwarf sowohl die Berufung der Staatsanwaltschaft als auch diejenige des Angeklagten und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts Pforzheim.

### Aus der Pfalz

Der goldene Ring Kaiser Heinrichs IV.

Speyer, 6. Jan. Bei der Beschichtigung des Domschatzes im berühmten Kaiserdom zu Speyer wird jetzt als besondere

Kostbarkeit auch der goldene Ring Kaiser Heinrichs IV. gezeigt, der im Jahre 1900 bei der Öffnung und Umbettung des Kaisergräber im Speyerer Dom als einziges Wertstück gefunden wurde. Das kleinere Grab mit seinem Inhalt entging den Franzosen, die nach der Zerstörung des Domes und der Stadt Speyer im Jahre 1689 die Grabstätten der deutschen Kaiser nach Schätzen durchwühlten. Der Ring ist ein einzigartiges romanisches Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Heinrich IV. erhielt dieses Kleinod von seinem Freunde und Erzieher, dem Erzbischof Adalbert von Bremen, vermalte bei der Feier seiner Schwertumgürtung zu Worms im Jahre 1064. „Adelbero Episcopus“ ist auf der Außenfläche des Ringes eingraviert; auf der reich in goldenem Filigran ausgebildeten Platte sitzt zwischen drei mittelgroßen Perlen ein großer blauer Saphir.

.. Ludwigsbafen a. Rh., 6. Jan. (Hinter Schloß und Miegel.) Wiederum wurde ein hier wohnhafter politischer Staatsangehöriger festgenommen, weil er in einem öffentlichen Lokal in ganz verwerflicher Weise über den nationalen Staat Kritik übte und durch verschiedene Nebenarten seine kommunistische Gesinnung zum Ausdruck brachte. — Weiter wurde ein vermitwelter Musiker von hier festgenommen, der sich als Devotionshändler betätigte und dadurch als Volksschädling kennzeichnete.

.. Ludwigsbafen, 6. Jan. (Von der Plattform gestürzt.) Die Reichsbahndirektion teilt mit: Am 4. Januar kurz nach 18 Uhr stürzte zwischen Seinalben und Schopp der 14jährige Fabrikarbeiter Ernst Fuchs aus Kridenbach im Verlaufe einer Kauferei von der Plattform eines Personenwagens des Zuges 1427 Pirmasens-Schopp. Fuchs erlitt eine Kopfverletzung und wurde mit dem Kraftwagen in seine Wohnung transportiert.

## Letzte Nachrichten

Die politische Polizei Stuttgart hat zwei katholische Geistliche festgenommen und in das Konzentrationslager Lubberg gebracht. Den Geistlichen wird politische Agitation zum Vorwurf gemacht.

Etwas 1000 Memeldeutschen ist von der litauischen Regierung eine weitere Arbeitsbetätigung unterlag worden, so daß die meisten das Memelgebiet verlassen müssen.

In New York sind jetzt fünfzig neue Autodroschken eingestellt worden, die mit Rundfunkempfänger versehen sind. In der nächsten Zukunft wird man fünftausend solcher Autos bauen.

### Raubüberfall auf eine Baseler Bank

Basel, 6. Jan. Am Freitag gegen 8.30 Uhr wurde auf die Bank Weber in der Elisabethstraße ein früherer Raubüberfall ausgeführt. Zwei Männer fuhren in einem Kraftwagen bei der Bank vor, drangen in das Gebäude ein und gaben mehrere Schüsse auf die beiden Schalterbeamten ab. Die Beamten krüchten blutüberströmt zu Boden, ein Gefährting konnte entkommen. Den beiden Gannern gelang es, eine Geldkassette mit etwa 4500 Franken in Silber sowie einen Notenschatz in noch nicht bekannter Höhe zu entwenden und das Weite zu suchen.

### Im Suezkanal aufgelaufen

Port Said, 6. Jan. Der britische Dampfer „Esperance-Vey“ ist bei der Durchfahrt durch den Suezkanal in Bittersee gestern vormittag gecheitert. Mehrere Schlepper haben sich sofort an die Unfallstelle begeben, doch ist es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, das Schiff flott zu bekommen. Das Schiff war auf der Fahrt Sidney nach England.





### Sechzehn Jahre Sowjetstern

Der Leidensweg eines Verheiratheten.

Die Reihe der vom Verlag Deutsches Volksbuch in Berlin herausgegebenen Deutschen Volksbücher ist jetzt durch eine lehrreiche Schrift von Alfred Klüs erweitert worden, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, betitelt „16 Jahre Sowjetstern — Lieber im deutschen Zuchthaus als in russischer Freiheit!“. Alfred Klüs hat sich hier der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, die erschütternden Ergebnisse des Neuzöglerner Kommunisten Guhl, des Mörders des nationalsozialistischen Gastwirts Böwe, auf Grund von Aufzeichnungen, die Guhl im Zuchthaus machte, festzuhalten. Es ist so ein anschauliches Bild von den Zuständen im „Sowjetparadies“ entstanden. Spannend wird geschildert, wie Guhl nach dem planmäßig vorbereiteten und von einer Horde von KZ-Verurteilten durchgeführten Mordüberfall als geheimes Bild durch die Straßen schleicht und sich in dauerndem Wechsel bei Gewissen dem Zugriff der Polizei entzieht, um endlich, als es

höchste Zeit ist, von der Parteileitung mit gefälltem Pass und ganzen 20 Mark Reichsdoll nach Moskau abgehoben zu werden. Ein Mord für Obdachlose, dort Emigrantenheim genannt, nimmt ihn auf. Es dauert nicht lange, bis er erkennt, wie es um das gelobte Land beschaffen ist. Nichts von den löblichen Verheißungen bleibt mehr übrig. Glend und Hungerstodt lernt er kennen, dazu die kaltherzige, uninteressierte Abweisung von den verbonzten Genossen, die in prunkvollen Räumen sitzen. 14 Tage „Erholung“ sind ein Vetter- und Bagabundenleben für ihn, aber sie sind auch mit all dem anderen Erlebten und Erhalten der denkbar beste Aufschauungsunterricht über die „Erfolge“ eines 16jährigen Kampfes. Einer Meuterei, zu der ihn mit anderen Genossen unwürdige Arbeitsverhältnisse zwingen und die mit der Androhung „Sibirien oder Tod“ endet, folgt nach neun Monaten die von deutschen Behörden ermöglichte Rückkehr in die Heimat. „Lieber tot im Landwehrkanal als lebend in Rußland!“ — das war sein Anspruch vor dem Gericht, das ihn zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilte. Also befehlt, fraat Guhl:

„Wie war es möglich, daß sich Menschen bereit fanden, durch Verrat und Verrug für die kommunistische Irreligie zu werden, daß sie in den Hirnen der Arbeiter dieses Trugbild aufbauen konnten, für das sich Millionen bis zum Sturmtode aufopfert haben. Wie konnte ich diesen internationalen Verrätern, die jetzt in meinen Augen die größten Verbrecher und Verräter am elenden deutschen Volke waren, folgen?“ — Man möchte dieses Büchlein in der Hand jedes Volksgenossen wissen, vor allem auch jedes Kommunisten von einst. Er wird seinen Irrweg klar erkennen.

### Wissenswertes Zahlen-Merkel

In den Vereinigten Staaten sind heute mehr als vierzehn Millionen Menschen auf Wohlthätigkeit angewiesen.

Das Britische Museum in London enthält die größte Bibliothek der Welt; nämlich etwa fünf Millionen Bücher. Ein Unglück rettet vor dem Tode

### Schneeketten Frostschutz

vorrätig bei Gebr. Zschernitz Telefon 274.

### Deutscher Werkmeister-Verband Ortsgruppe Ettlingen

Am Sonntag den 7. Januar 1934, nachmittags 3 Uhr

### Monats Versammlung

in Reichenbach, Gasthaus zur „Sonne“. Es ist Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.

Der Ortsgruppenleiter.

### Schreibmaschine

für 75 Mk. zu verkaufen. Off. u. N 91/3 an die Gesch. d. Bl.



### Stangen-Versteigerung

Die Gemeinde Spiessberg versteigert aus ihrem Gemeindevaal am Montag, den 8. Januar 1934: 2150 Baustangen, 1.—5. Klasse, 2730 Hopfenstangen, 1.—4. Klasse, 670 Reststeden, 1. und 2. Klasse, 370 Bohnensteden.

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr beim Rathaus. Auszüge können bei Forstwart Erb bestellt werden. Der Gemeindevaal.

### Rindvieh- und Pferdemarkt in Ettlingen

jeden 2. Mittwoch im Monat. Nächster Markt am Mittwoch den 10. Januar, vormittags 8 1/2 Uhr auf dem Schloßplatz bezw. in der gedeckten Markthalle Schweinemarkt jeden Mittwoch.

### Zu vermieten:

### Haus

oder 2 Vierzimmerwohnungen Thiebauhstraße 4 neu hergerichtet, a. B. Stagenheizung, bef. geeignet für Arzt, auf 1. März bezw. April. — Näheres Dr. Friebolin, Karlsruhe, Roggenbachstraße 18.

### Gottesdienst-Ordnung.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag in der Oklav von Dreikönig. Fest der hl. Familie. Herz-Jesu-Kirche.

- 6.30 Uhr: Frühmesse mit Gemeinschaftskommunion der Teilnehmer am Einkehrtag für die Männer.
7.30 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen und Mütter.
9.00 Uhr: Predigt und deutsche Singmesse.
10.30 Uhr: Singmesse mit Predigt.
2.00 Uhr: Corporis-Christi-Bruderschaft mit Segen.
2.45 Uhr: Versammlung des Müttervereins mit Vortrag und Andacht.

St. Martinskirche.

Der Gottesdienst fällt während der Ferien aus.

Evangelischer Gottesdienst.

Missionssonntag, 7. Januar 1934.

Landeskollekte für die Heidenmission.

- 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Missionar Zimmermann-Karlsruhe).
10.45 Uhr: Kinder-gottesdienst.
3.00 Uhr: Bibelstunde.
8.00 Uhr: Jungmännerverein.

Donnerstag:

- 8.00 Uhr: Wochen-gottesdienst. An den anderen Tagen um 8 Uhr Bibelstunde.

Neuapostolische Gemeinde

Ettlingen, Hilbstraße 9.

Sonntagvormittag 9.30 Uhr, nachmittags 3.30 Uhr, Donnerstagabend 8 Uhr.

### 1. Kreisklasse

Sonntag, 7. 1. 34

Verbandsspiel

F. C. Ettlingen 02/05

gegen

Südstern Karlsruhe

Spielbeginn 1 und 1/3 Uhr.

NB. Heute Abend Monats-

versammlung. Erscheinen aller

Aktiven ist Pflicht.

Deutsche Stenographenschaft e. V.

Ortsgruppe Ettlingen.

Montag, den 8. Januar 1934,

abends 8 Uhr

Beginn des

Anfänger-Kurses

in Einheits-Kurzschrift.

Unterrichtsort: Handelsschule

Der Ortsgruppenleiter.

### RAUCHER!

Meinen seitherigen Qualitäts-Zigarren habe ich ein neues Sortiment zu 10, 12, 15 Pfg. angegliedert.

Hochwertiges Sumatra-Sandblatt-Sortiment von überragender Qualität

Machen Sie bitte einen Versuch und Sie werden hoch befriedigt sein. — Diese Zigarren sind auch in Geschenk-Kistchen zu 10 u. 25 Stück ohne Aufschlag erhältlich. Bei Abnahme von Original-Kistchen zu 50 Stück 3% Rabatt.

Zigarrenhaus Dietz, Ettlingen Leopoldstraße 6

### T. V. Ettlingen 1885

Ich lade die Mitglieder zur Hauptversammlung

am Samstag, den 20. Januar 1934, abends 8.30 Uhr, in das Gasthaus zur „Sonne“ ein.

Tagesordnung:

- 1. Berichterstattung.
2. Erledigung von Satzungsfragen.
3. Wahl eines Vereinsführers.
4. Anträge und Sonstiges.
Anträge können zugelassen werden, wenn sie bis zum 17. Januar 1934 schriftlich bei mir vorliegen.

Bereitsführer.

### Billig und gut!

Table with 2 columns: Product Name and Price. Items include Malzkaffee, Roggenkaffee, Bruchreis, Vollreis, Weisse Bohnen, Linsen, Viktoria Erbsen, Hartweizengrieß, Haferflocken lose, Kartoffelmehl, Hartgr. Makkaroni K., Eierschnittnudeln, Kalif. Pflaumen, Mischobst, Kaiser's Salatoel lose, Feine jg. Bruchbohnen, Gemüse-Erbsen, Junge Erbsen, 100 gr Ess-, Milch- und Milchnuß-Schokolade.

3% Rabatt in Marken (auf alle Waren außer Zucker)

### KAISER'S KAFFEE GESCHAFT

### Redaktionelle Werbung

im Textteil

darf nach den Bestimmungen des Werberates nur unter der Rubrik „Geschäftliche Mitteilungen“ gegen Bezahlung des Text-Milimeterpreises aufgenommen werden. Auch in Verbindung mit einer Anzeige ist die kostenlose Aufnahme von redaktionellen Notizen u. Hinweisen auf Veranstaltungen durch die Verordnungen des Werberates verboten. Wir bitten unsere Inserenten, insbesondere Vereine und Verbände davon Kenntnis zu nehmen.

### Mittelbadischer Kurier



Viele grosse Eier in dieser Jahreszeit? Dann füttert der Hühnerhalter bestimmt das in Deutschland meist gekaufte Kraftfutter Muskator. Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei Max Falk, Mehl- und Futtermittel Ettlingen, Schöllbronnerstraße 32 Telefon 126

### Handball-Gauliga

Sonntag, 7. Januar 1934, 3 Uhr, Jahnwiese

Polizei Karlsruhe I.

gegen

T. V. Ettlingen I.

Vorher untere Mannschaften. — Eintritt Nichtmitgl. 50 S. Mitgl. 10 S. Arbeitslose (geg. Ausweis) u. Schüler 20 S.

Verkaufe ab heute: Prima Pfälzer Rotwein 1/2 Liter 20 Pfg. über die Straße 1 Liter 70 Pfg. Gasthaus zur Rose Adolf Vogel.

Kameradschaft ehem. 109 er Bezirk Ettlingen.

Sonntag, 7. Jan., um 14.30

Zusammenkunft

bei Kamerad Feldmaier

zum „Reichsadler“. Wohl-

gählig. Erscheinen erwartet

Der Bezirksführer

Die billige und gute

Wohnküche

für nur 125.— Mk.

Das Büffet hat Kühlraum,

eingebaute Tonnen und

Besteckentlg., außerdem

1 Tisch, 2 Stühle u. Hocker.

Schlafzimmer

in Birkenfarbe

für nur 185.— Mk.

Es besteht aus Garderobenschrank, Wasch-

kommode mit Spiegel-

aufsatz, 2 Nachtschränke,

2 Bettstellen u. Handtuch-

halter.

Heß, Karlsruhe

Friedrichsplatz 7 (unt. den Bögen)

Zum

Branntweinbrennen

von eingeschlagenem Obst stelle

ich den Stoffbesitzern meine

Brennerei zur Verfügung.

Stundendienst.

Ulrich, Rheinstr. 20

Ordentl. Junge

weicher Lust hat das

Bäckerhandwerk

zu erlernen kann sofort eintraten.

Adressen an den Kurier.

Tel. 274

OPPEL

Zylinder-Ausschleifen

mit Kolben, Ringen und

Bolzen RM. 27.—

Gebr. Zschernitz